

Trostreicher Rosenkranz

I. „Geht, zeigt euch den Priestern!“ – Das war die Religionsbehörde, die Jesus offensichtlich nicht in Frage stellte. Nur sie konnte einen Aussätzigen für geheilt erklären und damit wiedereingliedern in die Gesellschaft, die ihn ausgesetzt, ausgestoßen hatte. Aussatz begründete aber nicht nur den Ausschluss aus der Gemeinschaft der Menschen, sondern auch aus der Kultgemeinschaft, die mit Gott verband. Vor allem für die neun Juden unter den zehn Aussätzigen hing alles am Urteil der Religionsbehörde. Nicht nur eine Krankheit also kann Menschen peinigen, sondern auch gesellschaftliche Konventionen und starre Religionsgesetze, die gar nicht mehr damit rechnen, dass Gott auch daran vorbei in das Leben einbrechen kann. Diese unbequeme Wahrheit, diese systemkritische Erkenntnis gehört für mich (zumal an Kirchweih) zum Grundton des heutigen Evangeliums.

Die traditionelle Auslegung hat es sich allzu leichtgemacht, indem sie den Glauben der Neun abgewertet und ihnen Undankbarkeit unterstellt hat. Dabei wissen wir gar nicht, wie es ihnen ergangen ist, als sie sich den Priestern zeigten; welche bohrenden Fragen sie erdulden mussten oder das Kleinreden dessen, was „angeblich“ durch Jesus gerade an ihnen geschehen ist. Dem Samariter war es wohl nicht so wichtig, sich seine Heilung von den Priestern bestätigen zu lassen. Schon als unterwegs der Aussatz von ihm abgefallen war, trennt er sich von seinen Leidensgenossen: „Als er sah, dass er geheilt war“, macht er kehrt, kehrt er um und geht zurück zu dem, dem er seine Heilung verdankt. Auch das kann Umkehr sein! Lautstärker als der Hilferuf am Anfang ist sein Dank- und Lobpreis. Anfangs hieß es nur, dass alle riefen: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!“ Jetzt ist es nur noch einer, der „mit lauter Stimme Gott lobte“ und dankte. Das sind die kleinen feinen Nuancen dieser Perikope, in der womöglich erneut von einem gekränkten Jesus die Rede ist, wenn er vorwurfsvoll spricht: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die anderen Neun? Ist denn keiner zurückgekehrt, um Gott zu danken außer diesem Fremden?“

II. Was soll die Kirche? - Je nach Betonung: Was soll die Kirche? Was soll's? Oder aber: Was soll, was muss, was darf die Kirche (noch)? Keine Religionsbehörde mehr?! Da sind wir uns vermutlich einig?! Heute denken ja viele: Geht, zeigt es (!) den Priestern; zeigt ihnen, wo ihre klerikale Kaste ausgedient hat, weil sie nicht gedient, sondern geherrscht haben. Aber zeigt ihnen auch, wo man sie nach wie vor braucht als Diener (das Wort Priester im heutigen Sinne gibt es gar nicht im NT) und Dienstboten der Frohen Botschaft, als Hinweiser – bis in ihre Lebensform und Lebensweise – hinweisend auf IHN, vor allem aber als Vermittler (nicht Spender) der Sakramente: Die Heilszeichen der Kirche, ohne die sie überflüssig ist in „gut organisierter Belanglosigkeit“.

Es klingt jetzt furchtbar altmodisch: Der Oktober ist traditionell der Rosenkranz-Monat der katholischen Kirche. Jeden Donnerstagabend halten wir in St. Vitus eine schlichte Rosenkranzandacht. Zu den drei klassischen Varianten - freudreicher, schmerzhafter, glorreicher Rosenkranz - kam im Laufe der Zeit der trostreiche (und lichtreiche) hinzu. (GOTTESLOB Nr. 4). Sein zweites Gesätz heißt: „...und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: Jesus, der in seiner Kirche lebt und wirkt“. Das ist meine trostreiche, tröstliche Überzeugung, gerade weil wir - Stichwort „Synodaler Weg“ - nicht ganz bei Trost sind mit all den Graben-Kämpfen und Konflikten im gebetsmühenhaft wiederholten Reformstau – zur Wiedervorlage in Rom. Der Rosenkranz darf nicht gebetsmühenhaft gebetet werden. Er ist ja eigentlich nichts Anderes, „als mit Maria das Antlitz Christi zu betrachten“. (Papst Johannes-Paul II). Es ist eine trostreiche Ergänzung, wenn Papst Franziskus hinzufügt: „Christus ist das menschliche Antlitz Gottes und das göttliche Antlitz des Menschen“. Das soll die Kirche! Das soll sie herzeigen und bezeugen – und immer neu feiern, um nicht zu sagen: immer neu zelebrieren.